

Auf Spurensuche

Heilige unserer Tage

VON HUBERT MOCKENHAUPT

Jeder Mensch hinterlässt Spuren – der eine mehr, der andere weniger, der eine deutliche, der andere kaum erkennbare, der eine unvergängliche, der andere schnell vergängliche. Hier soll berichtet werden, wie solchen Spuren nachgegangen wurde, Spuren von heiligen Menschen, die in unseren Tagen lebten, deren „geheiligt Leben“ (Reinhold Schneider) aber mehr oder weniger unbekannt geblieben ist.

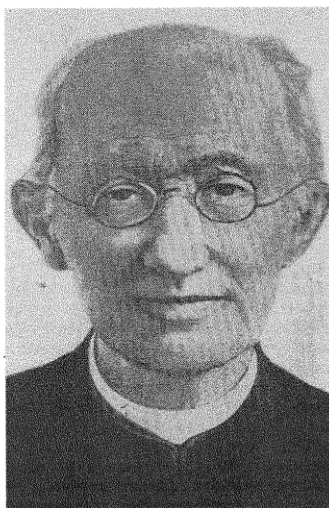
(38) Wilhelm Eberschweiler (1837–1921)

Sooft ich in den fünfziger Jahren und in späterer Zeit dem Jesuitenpater P. Krumscheid begegnete, brachte er die Sprache auf Pater Wilhelm Eberschweiler. Pater Krumscheid leitete damals und in späteren Jahren das Büro, das im Trierer Haus der Jesuiten für den 1951 eröffneten Seligsprechungsprozess eingerichtet worden war. Er versorgte mich im Lauf der Jahre mit vielen „Novenenbüchlein“, die er zusammenstellte und herausgab. Bei ihm lief die Post ein, die „Gebetserhörungen“ und „Gebetsanliegen“ betrafen. Viel Dank wurde Pater Eberschweiler gesagt und um vielerlei Hilfe wurde er gebeten. Berta Metzroth wurde eine fleißige und gewissenhafte Mitarbeiterin im Büro von Pater Krumscheid. Sie ging auch mir in der Erfüllung verschiedener Aufgaben zur Hand. So blieb ich, was die CAUSA Pater Eberschweiler anging, immer auf dem Laufenden.

Nachdem im Mai 1958 die Gebeine von Wilhelm Eberschweiler vom Klosterfriedhof in Exaeten/Holland in die Trierer Jesuitenkirche übertragen worden waren, nahm die Verehrung des 1921 verstorbenen heilmäßigen Priesters noch zu. Ich nahm oft die Gelegenheit wahr, an seinem Grab zu beten und andere dorthin zu führen. – Unvergessen bleibt mir die Morgenstunde des 2. Juni 1986, als ich einem römischen Jesuitenpater auf dem Petersplatz begegnete und auf seine Frage nach meinem Woher sagte, das ich von Trier komme. Er reagierte spontan: „Es geht gut voran mit dem Prozess von Eberschweiler.“ Er hatte wohl mit dem Prozess zu tun. – Als Spur in diese Sache wählte ich auch die wiederholten Aufenthalte am Grab von Kardinal Augustin Bea in seiner Heimatpfarrkirche Riedböhringen. Kardinal Bea, ein Schüler Wilhelm Eberschweilers, weilte am 12. August 1964 an dessen Grab in der Trierer Jesuitenkirche. Er († 1968) war seinem Lehrer zeitlebens dankbar.

Am 5. Dezember 1837 wurde dem Lehrer Franz Eberschweiler und seiner Gattin Johanna Margaretha, geb. Noehren, in Püttlingen/Saar ein Sohn geboren, der in der Taufe am folgenden Tag den Namen Wilhelm Nikolaus erhielt. Der Vater stammte aus dem saarländischen Felsberg, die Mutter aus Ernst an der Mosel. Einige Jahre nach der Geburt des Wilhelms Nikolaus wurde der Vater als Lehrer nach Waxweiler und wieder einige Jahre später nach Bitburg versetzt. Als Wilhelm Nikolaus elf Jahre alt war, konnte und wollte er schon etwas zum Lebensunterhalt der Familie, die inzwischen sieben Kinder zählte, beitragen.

In den Wintermonaten übernahm er die Aufgabe, die Kinder des kleinen Ortes Maßholder – nur wenige Kilometer von Bitburg entfernt – zu unterrichten. Dafür fand er bei den Bauern Logis und Kost. In den Sommermonaten besuchte er die Pfarrschule von Bitburg, aus der er mit zwölf Jahren entlassen wurde. Der Bitburger Kaplan gab ihm Lateinstunden, sodass er als 13-jähriger ins Bischöfliche Konvikt in Trier übersiedelte, gleich in die Quinta des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums aufgenommen wurde. Eine Schwester der Mutter hat die Kosten übernommen. Wilhelm Nikolaus war ein fleißiger Schüler. Darüber schrieb er später selber: „Gott gab mir die Gnade eines ständigen Fleißes, sodass ich stets unter den fünf Ersten der Klasse war, die 30 bis 40 Schüler zählte.“ Im Alter von 20 Jahren legte er mit ausgezeichnetem Erfolg das Abitur ab. In den letzten Jahren seiner Konviktszeit wurde ihm das Amt eines Präfekten übertragen; er hatte jüngere Mitschüler zu beaufsichtigen. Dadurch, dass er während der Zeit seiner Gymnasialstudien der Marianischen Kongregation (MIC) beitrug, kam er in engeren Kontakt mit den Jesuiten der Stadt. Einige Wochen nach dem Abitur trat er mit seinem Bruder Fritz in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Münster ein. Wilhelm Nikolaus musste die Probezeit unterbrechen, weil er sich zu viel zugemutet hatte. Die Oberen schickten ihn ins Jesuiten-Internat nach Feldkirch/Vorarlberg, wo er wieder als Präfekt – segensreich und er-



Wilhelm Eberschweiler.

Foto: Archiv

folgreich – wirkt. Dann setzt er sein Noviziat fort und legte 1861 seine ersten Gelübde ab. Es folgten sechs Jahre Studium: Rhetorik, Philosophie und Theologie in Münster, Aachen und Maria Laach. Im dritten Studienjahr gab es Schwierigkeiten; Pater Eberschweiler fiel beim Examen durch. Er schrieb später darüber: „Im dritten Jahr der Theologie fiel ich im Examen durch. Es war von Rom die Weisung gekommen, streng zu sein ...“ Schon jahrelang plagte ihn ein schmerzhaftes Kopfleiden, das ihn bis ins hohe Alter belastete. Nachdem Wilhelm Nikolaus Eberschweiler schon 1864 in Maria Laach die Diakonenweihe empfangen hatte, wurde er am 13. September 1868 dort zum Priester geweiht.

Von 1866 bis kurz vor seinem Tod 1921 führte er ein geistliches Tagebuch, durch das wir in die Lage versetzt werden, seinen Weg als Jesuit und als Priester nachzuvollziehen. Einige Wochen nach seiner Priesterweihe schickten ihn seine Oberen nach Aachen, wo er zwei Jahre lang zwei Marianische Kongregationen von Gymnasiasten zu betreuen und zu begleiten hatte. Einige Male musste er die ihm übertragene Arbeit wegen ernster Erkrankungen unterbrechen. Später sah er ein, dass ihn die Zeit schwerer Krankheit auf seine Aufgaben als Novizenmeister, Rektor und Spiritual vorbereitet hat.

Im Herbst 1870 begann er sein Tertiariat in Gorheim, in unmittelbarer Nähe von Sigmaringen gelegen. Im

Tertiariat sollten die jungen Jesuiten sich noch einmal ganz auf die „Pflege des inneren Lebens“ konzentrieren. Pater Eberschweiler übernahm nebenher das Amt des Präses der Marianischen Kongregation am Gymnasium von Sigmaringen und des Gehilfen des Novizenmeisters. Eine Zeit lang war er dort Novizenmeister. Die Gorheimer Zeit war für P. Eberschweiler in mehrfacher Hinsicht sehr schwer. Er hatte manche harte Prüfung zu bestehen. Im Februar 1872 legte er seine ewigen Gelübde ab. Einige Wochen danach begannen im Deutschen Reich die Auseinandersetzungen um die Jesuiten. Alle Angehörige der Gesellschaft Jesu mussten das Land verlassen. Im Dezember 1872 überschritt Wilhelm Eberschweiler die Grenze nach Holland. Seine Oberen betrauten ihn mit dem Amt des Rektors in dem Haus der Jesuiten in Wynandsrade, wo überwiegend ausgewiesene Jesuiten-Junioren lebten. – Vier Jahre später wurde er zum Spiritual desselben Hauses ernannt. 1884 übernahm er das gleiche Amt in einem englischen Jesuitenkolleg. Dort kam zu den Schmerzen, die er schon vorher zu tragen hatte, noch die quälende Pein einer Hüftgelenkentzündung, die ihn fernhin begleitete. 1889 kehrte er nach Wynandsrade zurück. „Alles, wie Gott will!“, schrieb er damals. Er fügte hinzu: „Der Wille meines himmlischen Vaters ist es, den ich in allem wünsche und suche.“

1894 kam er schließlich ins Jesuitenkloster nach Exaeten als Spiritual. Es war seine letzte Station. 27. Jahre lang tat er dort treu seinen geistlichen Dienst. Es wird hundertfach bezeugt, dass er in engster Verbindung mit Christus lebte und sich immer bemühte, alles „außerordentlich gut zu machen“. Er selber teilte anderen behutsam mit: „Ich will treu sein im Täglichen bis ins Kleinste; etwas anderes haben wir nicht zu geben. Das ist es, womit wir dem Vater zu dienen, seinen heiligen Willen zu erfüllen haben.“

Pater Wilhelm Nikolaus Eberschweiler wurde Ungezählten zu einem wirksamen Helfer und zu einem Führer zu froher Gottesliebe. Was er schon 1863 als Vorsatz formulierte, bewahrte er bis zu seinem Tod: „Die Heiterkeit und Freudigkeit des Herzens will ich ununterbrochen zu bewahren suchen, um dadurch zu zeigen, einem wie guten Gott ich diene.“ In dieser Freude ging Pater Eberschweiler am 15. Dezember 1921 heim.

Kleines Ordenslexikon (106):

Die Hegge-Gemeinschaft

Christliche Bildungsarbeit hat sich die kleine Frauenkommunität „Hegge-Gemeinschaft“ im ostwestfälischen Willebadessen zur Lebensaufgabe gemacht. Erfahrungen unter der NS-Diktatur führten 1945 den Gründerkreis unter der Leitung des Religionspädagogen Theoderich Kampmann (1899 bis 1983) zum Aufbau der Kommunität. Zu der gemeinschaftlichen Lebensform gehören die Verpflichtung auf die Gelübde benediktinischer Tradition: Gehorsam als Haltung des Horchens auf Gott und den Menschen, Bestän-

digkeit in Aufgabe, Ort und Geist, Verzicht auf Ehe, Besitz und ein Stück Selbstbestimmung. Der Gemeinschaft gehören derzeit sieben Frauen an. Ihr Name leitet sich von einer Flurbezeichnung ab und bedeutet so viel wie „umgeht sein“.

Gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind die „Hegge-Frauen“ verantwortlich für die Ausrichtung, Inhalte und Gestaltung der ökumenisch offenen Bildungsarbeit. Mit dem Bildungswerk „Die Hegge“ wollen sie dazu beitragen, den christlichen Glauben als sinnvolle Mög-

lichkeit der Lebensgestaltung zu erfahren, zu leben und weiterzugeben. Die angebotenen Seminare, Tagungen und Bildungswochen greifen unter anderem Fragen aus den Bereichen Theologie, Kirche, Philosophie, Literatur, Recht und Politik auf. Sie knüpfen aber auch an die Erfahrungen einzelner Berufsgruppen wie Mediziner, Sozialarbeiter, Pädagogen oder Künstler an. Der „Hegge-Gemeinschaft“ ist der Freundeskreis „Hegge-Ring“ angeschlossen, der sich der Kommunität geistig und geistlich verbunden fühlt.